

Handlungskoordination in der neuen Wirtschaftssoziologie: französische und US- amerikanische Ansätze im Vergleich

Mützel, Sophie

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mützel, S. (2008). Handlungskoordination in der neuen Wirtschaftssoziologie: französische und US-amerikanische Ansätze im Vergleich. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4302-4309). Frankfurt am Main: Campus Verl.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154952>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Handlungskoordination in der neuen Wirtschaftssoziologie

Französische und US-amerikanische Ansätze im Vergleich

Sophie Mützel

Einleitung

Die neue Wirtschaftssoziologie hat sich in den letzten Jahren mehr als bisher für Aspekte der Kulturosoziologie offen gezeigt. Märkte werden nicht mehr nur als Orte wirtschaftlichen Austauschs verstanden, die strukturell analysiert werden können, sondern Marktakteure benutzen auch kognitive Kategorien, um aus den wirtschaftlichen Aktivitäten Sinn abzuleiten. Von besonderem wirtschaftssoziologischen Interesse sind hierbei die Kategorisierungen, die Marktbeteiligte vornehmen, um beispielsweise zu entscheiden, welches Produkt nun gekauft werden soll oder welches Unternehmen Konkurrent ist (oder welches nicht). Einzelne Ansätze unterscheiden sich darin, *wie* die kognitiven und evaluativen Rahmen dieser Kategorisierungen konzipiert werden.

In seinen Arbeit zu Statusdynamiken weist Joel Podolny (z.B. Benjamin/Podolny 1999; Podolny 1993, 1994, 2001) auf einen wichtigen Mechanismus hin, der den Wettbewerb auf dem Markt mitprägt, Unsicherheiten reduziert und damit auch die Frage mitbeantwortet, wie ein Markt eigentlich funktioniert: Status als ein relationales Qualitätssignal. Entscheidend für dieses Signal sind nicht die direkten Beziehungen zwischen Marktakteuren, sondern welche Rückschlüsse Dritte über die Qualität von Akteuren auf der Basis ihrer Beziehungsmuster treffen können. Anders gesagt, der Status eines Akteurs ist die Konsequenz der Netzwerkbeziehungen, die der Akteur hat und die als solche von Dritten wahrgenommen werden. Die Beziehungsmuster eines jeden Marktakteurs werden somit eine »Linse« durch die sich Differenzierungen zwischen Akteuren erkennen lassen (Podolny 2005: 5). Im Kern von Podolnys Modell, das er in unterschiedlichen empirischen Untersuchungen auf unterschiedliche Märkte angewandt hat, geht es um Unterscheidungen und die Erzeugung von Ungleichheiten basierend auf kognitiver Wahrnehmung im Markt. Hierbei suchen Podolnys Akteure nach kulturellen Hinweisen, die als bestimmte Schemata durch Beobachtung oder durch mediale Evaluation aktiviert werden. Die Akteure handeln insofern strategisch und intentional, als dass sie versuchen, ihre Statusposition zu ihrem Vorteil zu verändern. Zum Beispiel ver-

suchen Firmen im Weinmarkt in qualitativ höherwertige Segmente zu wechseln, in dem sie sich mit höheren Weinbezeichnungen affiliieren. Oft gelingt ihnen das nicht, denn sie sind abhängig von der Wahrnehmung anderer, welche Weinbezeichnung als qualitativ angesehen wird. So konstituiert sich Status immer prozessual.

In Harrison Whites (1981, 2002) Marktmodell für *production markets* sind Beziehungen zwischen Marktakteuren ebenfalls Signale für Dritte, jedoch geht es hier um die Positionierung in der Marktaufstellung insgesamt. Unternehmen, die einander als vergleichbar erachten, beobachten einander, um Hinweise für eigenes Handeln zu erlangen und um Rückschlüsse zu ziehen, wo sie sich selbst in der Marktaufstellung befinden. Die wahrgenommene Marktstruktur ist richtungsweisend für das weitere Handeln, für das eigene, aber auch für das aller anderen Beteiligten, weswegen White Märkte als »self-reproducing social structures« (White 1981: 518) versteht. Der Markt an sich ist damit der Mechanismus des Marktes, der von teilnehmenden Unternehmen geschaffen, genutzt und somit reproduziert wird (Leifer 1985). Märkte in diesem Sinne sind nicht eingebettet in soziale Strukturen, sie *sind* soziale Strukturen (Stark 2000).

Auch in der neuen französischen Wirtschaftssoziologie, die von der Auseinandersetzung mit Bourdieus soziologischem Vermächtnis geprägt ist, spielen kognitive Kategorisierungen eine große Rolle. Besonders Luc Boltanski und Laurent Thévenot haben Ideen zur Kognition von Akteuren für die Koordination von Handlung erweitert, indem sie auf die grundlegenden evaluativen Prinzipien oder »orders of worth« hinweisen, nach denen Akteure kategorisieren. Damit verbinden sie analytisch kognitive und evaluative Kapazitäten von Akteuren. Jede »order of worth« unterstützt einen eigenen Koordinationsmodus basierend auf einem Qualifikationsprozess, der sowohl Menschen als auch Objekte mit einschließt. Boltanskis und Thévenots Arbeiten zu »orders of worth« legen einen Grundstein für die »Economie des conventions« oder *Economics of convention*, die sich mit konventionellen Formaten des Handelns beschäftigt (Biggart/Beamish 2003; Favereau/Lazega 2002).

Ziel dieses Beitrags ist es, zwei zentrale theoretische Ansätze vorzustellen, vor deren Hintergrund sich die Wirtschaftssoziologie entwickelt hat und auch noch weiterentwickeln kann, und fundamentale Prinzipien für die Koordination von Handlung herauszuarbeiten. Abschließend wird die Bedeutung der diskutierten Ideen für die wirtschaftssoziologische Analyse angeführt.

Fundamentale Prinzipien von Handlungskoordination im Vergleich

Die pragmatisch geleitete Frage, die sich für Theorie und Empirie stellt, ist, ob es fundamentale Prinzipien der Handlungskoordination in Ansätzen der neuen wirtschaftssoziologischen gibt. Dazu sollen hier zwei zentrale Modelle miteinander verglichen werden, vor allem deren Ähnlichkeiten herausgearbeitet werden, um diese dann für die Theorieentwicklung nutzbar zu machen. Bei den zwei Ansätzen handelt es sich um Luc Boltanskis und Laurent Thévenots Modell von Wertigkeitsordnungen (Boltanski/Thévenot 1991, 2006), wie es insbesondere von Thévenot in seinen Arbeiten zur Wirtschaftssoziologie (Thévenot 2001) und auch Kulturosoziologie (Lamont/Thévenot 2000) ausgeführt worden ist und von Peter Wagner (Wagner 1994, 1999) bereits Mitte der 1990er Jahre in die deutsche Theoriediskussion eingeführt worden ist, sowie Harrison Whites Modell aus *Identity and Control* (White 1992).

Boltanskis und Thévenots Modell der Wertigkeitsordnungen

Luc Boltanskis und Laurent Thévenots Arbeiten versuchen sich von der kritischen Soziologie Bourdieus und seinem Soziologismus zu trennen, um eine eigene Soziologie der Kritik zu etablieren.¹ Ihre Analyseeinheiten sind alltägliche Situationen von Auseinandersetzungen und Rechtfertigungen mit deren Hilfe die Produktion sozialer Übereinstimmung und Koordination erklärt werden können. Die leitenden Fragen, die in den Untersuchungen von Boltanski und Thévenot an Situationen von Auseinandersetzungen gestellt werden, sind: Welches Element der herangetragenen Geschichten, Dinge, Personen ist wertvoll? Welche Evaluationskriterien sind der Situation angemessen?

Boltanski und Thévenot stellen fest, dass sowohl Objekte und Menschen miteinander assoziiert und als Referenz für Urteile benutzt werden. Jedoch unterscheidet sich von Situation zu Situation wie Menschen und Objekte als Unterstützer für das Argument qualifizieren können. Anders als bei Bourdieu haben Objekte also keine symbolische Bedeutung, sondern werden qualifizierend genutzt.

In ihren Untersuchungen stellen Boltanski und Thévenot fest, dass in jedem Argument Geschichten, Fakten, Dinge, Personen angeführt und Verbindungen zwischen ihnen hergestellt werden – mit Referenz zu einem Äquivalenzprinzip, über das Einigkeit in der jeweiligen Situation herrscht. Um ein Argument zu beenden

1 Zur Beziehung von Boltanski/Thévenot zu Bourdieu siehe (Diaz-Bone 2006; Potthast 2004).

bedarf es einer Konvention, dass es ein angemessenes, generelles Prinzip zur Evaluation der Situation gibt. Ausgehend von sehr unterschiedlichen empirischen Untersuchungsgegenständen können Boltanski und Thévenot acht fundamentale Wertigkeitsordnungen (»orders of worth«) herausarbeiten, auf deren alle Evaluationen in Situationen basieren (marktwirtschaftlich, industriell, staatsbürgerlich, familienweltlich, erleuchtet, ruhmereich, umweltbewusst, projektorientiert). Für jede Wertigkeitsordnung gibt es ferner systematische Realitätstests, in welcher Form Beweise angebracht werden können, damit Personen oder Dinge als qualifizierend für das Argument wirken können.

Nach Boltanski und Thévenot koordinieren also unterschiedliche Evaluationsprinzipien (Wertigkeitsordnungen) Handlungen. Dinge und Personen werden in Auseinandersetzung als qualifizierend für die eine oder andere Wertigkeitsordnungen herangezogen. Rechtfertigungsmuster können zu Konventionen werden, also selbstverständliche Annahmen, warum Handlungen gut und richtig sind. Situativ können Akteure von einer zu einer anderen Wertigkeitsordnung umschalten.

Harrison Whites *Identity and Control* Modell

In seinem Opus Magnum *Identity and Control* (1992)² wendet sich Harrison White erstmals den interpretativen Leistungen von Akteuren zu, die für die Entstehung und die Reproduktion sozialer Strukturen eine konstitutive Rolle spielen. Damit bietet er eine Alternative zu *rational choice* Modellen aber auch zu den von ihm selbst so geprägten strukturdeterministischen Netzwerktheorien an und schafft das Kernstück einer Theorierichtung, die vielleicht »phänomenologische Netzwerktheorie« (Fuhse 2005) genannt werden kann. Zentrale Elemente seiner Überlegungen sind *identities* (Akteure bevor sie Personen sind), *control* (Handlungen), *stories* (Geschichten) und Situationen.

White versteht Verbindungen zwischen Akteuren nicht nur als Interaktionsstrukturen, sondern als phänomenologische Konstrukte, die aus dem Erzählen von Geschichten (*stories*) entstehen. Durch Erzählungen wissen Akteure von Ereignissen; Geschichten verbinden auch Akteure mit ihren Handlungen, denn jede Handlung wird von Narrationen für einen selbst oder anderen gegenüber begleitet: »anything about which you tell a story is a tie« (1992: 68). Sein Fokus auf die Muster dieser Erzählstrukturen als »network of meanings« (1992: 67) erlauben es ihm gleichzeitig kulturelle wie auch strukturelle Erklärungen von Akteuren als ursprünglich für Handlungsmuster zu berücksichtigen. Damit ist also Diskurs, mit dem hier

² Das Buch befindet sich derzeit in grundlegender Überarbeitung (erscheint voraussichtlich 2007 auf Englisch und in französischer Übersetzung).

die Vermengung von Geschichten gemeint ist, das Hauptmedium sozialer Konstruktionen – wie es beispielsweise der Markt ist (Muetzel 2005). Der Sinnfindung und Handlungskoordination hilft es, wenn Akteure sich als strukturell äquivalent erkennen können.

Ein weiteres zentrales Konzept Whites Theorie ist das *netdom*, also die *domain* eines Netzwerks. Hierbei handelt es sich um ein phänomenologisches Geflecht aus Beziehungen und Themen, das Identitäten je nach Situation und Moment umgeben. Identitäten und ihre *netdoms* machen erst Personen aus. Die Zusammensetzung von Geschichten charakterisieren ein *netdom* und seine Arten von Beziehungen. Über Zeit können Gruppen von Geschichten zu Konventionen werden.

Identitäten bewegen sich auf der Suche nach Kontrolle in unterschiedlichen *netdoms*, die sie immer wieder stören, von denen sie aber auch immer wieder gestört werden. Beim Auftreffen von neuen Geschichten, neuen *netdoms* und neuen Identitäten kommt es zu so genannten *switchings*, einem situativen Umschalten, das gleichzeitig eine Entkopplung nicht mehr aktiver *netdoms* ist und eine Einbettung zu aktiven *netdoms* herstellt. Somit erlauben *switchings* neue Handlungen und können neue Geschichten entstehen lassen.

Gemeinsamkeiten der theoretischen Ansätze

Beide vorgestellte Ansätze zeichnen sich durch knappe Modelle mit wenigen Elementen oder Voraussetzungen und ohne versteckte Partikularinteressen von Akteuren aus. Für beide Ansätze gilt die Situation als zentrale Analyseeinheit, in der Handlungen möglich werden, und wenden sich damit von Konzepten wie Feld oder Habitus ab.

Sowohl Boltanski/Thévenot als auch White gehen bei ihren Modellen von einem Kulturverständnis aus, dass mit Swidlers Metapher des Werkzeugkastens (1986) umschrieben werden kann. Wissen kann von den Akteuren situationsspezifisch abgefragt werden, so wie auch kulturelle Schemata und Bedeutungen strategisch aktiviert werden können. White erklärt diese Aktivierung durch *stories* und durch Beobachtungen, Boltanski/Thévenot durch die inherente Logik, welche Dinge und Personen als wertvoll in bestimmten Situationen zu erachten sind. Beide theoretische Ansätze distanzieren sich damit von dem Modell, Kultur als eine latente Variable des Handelns (DiMaggio 1997) zu verstehen und distanzieren sich somit auch von Bourdieus Idee der habituellen Stabilität von Wahrnehmungs- und Bewertungsmustern.

Für die Koordination von Handlungen schlagen beide Ansätze zwei Prinzipien vor:

Analytische Vergleichbarkeit: Herstellen von Äquivalenzen

Mit Boltanskis und Thévenots Analyse von Wertigkeitsordnungen befinden wir uns in einem bestimmten Regime, in dem es darum geht, Gerechtigkeit herzustellen (im Gegensatz zu dem Regime der Liebe). Das Gerechtigkeitsregime basiert darauf, dass Äquivalenzen zwischen Streitenden hergestellt werden können, damit eine gemeinsame Wertigkeitsordnung gefunden werden kann, aufgrund derer der Streit dann beendet wird. Auch White verwendet die Idee von Äquivalenzbildung analytisch, jedoch strukturalistischer als Boltanski/Thévenot. Nach White reduziert das Prinzip der strukturellen Äquivalenz Komplexität im Chaos des alltäglichen Lebens.

Empirische Bewegung: Situationsspezifisches Umschalten

Beide theoretischen Ansätze beinhalten außerdem die Idee eines situativen Umschaltens. White spricht von *switching* zwischen Domänen aus Geschichten und Themen, die Identitäten umgeben und aus denen Personen erst entstehen können. Die empirische Erkenntnis ist, dass situativ und von »einem Moment auf den anderen« Unterhaltungen durch neue Zusammensetzungen von Verflechtungszusammenhängen wechseln können und involvierten Akteuren ganz neue Identitäten zugeschrieben werden können. Auch Boltanski/Thévenot sehen in ihren Überlegungen vor, dass Beteiligte zwischen Wertigkeitsordnungen wechseln können.

Bedeutung für die wirtschaftssoziologische Analyse?

Eine Einbeziehung von Evaluation, Interpretation und Geschichten als strukturierende Muster ermöglicht eine erweiterte Betrachtung wirtschaftlicher Prozesse, in denen Akteure eine konstitutive Rolle in der Entstehung und Interpretation von sozialen Strukturen erhalten haben. Die vormals stark strukturdeterministisch geprägte Netzwerkanalyse, als fundamentale Methode und Theorieorientierung der neuen Wirtschaftssoziologie, kann durch phänomenologisch geprägte Analysemodelle abgelöst werden (Mützel 2006).

Das Prinzip der Äquivalenzherstellung nach einer limitierten Anzahl von Wertigkeitsordnungen vereinfacht Handlungen, weil irgendwann (mit der Etablierung von Konventionen) weniger kognitive Arbeit der Akteure geleistet werden muss. Thévenot schlägt vor, Unternehmen als Lösung der Koordination unterschiedlicher Wertigkeitsordnungen zu begreifen (Thévenot 2001). Diese Umwandlung von Unsicherheit in berechenbare Probleme bedeutet aber nicht, dass sich immer alle Beteiligten einig darüber sind, welche Wertigkeitsordnung richtig und angemessen ist

in der jeweiligen Situation. So hält Stark den »economics of convention« entgegen, dass sich *Entrepreneurship* gerade dadurch auszeichnet, dass mehrere Wertigkeitsordnungen referiert werden und die daraus entstehende Vieldeutigkeit für die eigenen Gewinne ausgenutzt wird (Stark 2000).

Das situative Umschalten (zwischen *netdoms* oder Wertigkeitsordnungen) und das damit verbundene Entkoppeln und Einbetten von Akteuren erlaubt eine theoretisch fundierte, dynamische Analyse von ökonomischen Prozessen. So basiert auch schon Whites Marktmodell (White 1981) auf der Beobachtung des Marktverhaltens der Konkurrenz und der Interpretation der eigenen Erfahrung relational zu allen anderen Unternehmern. In seinem *Markets from Networks* (White 2002) haben auch Sprache und Diskurs Einzug in das zugrunde liegende kognitive Modell erhalten. Denn neben den Beobachtungen von Interaktionsmustern tragen auch Geschichten (*stories*), die untereinander und übereinander erzählt werden, dazu bei, dass sich Produzenten vergleichen können.

Literatur

- Benjamin, Beth/Joel M. Podolny (1999), »Status, quality, and social order in the California wine industry«, *Administrative Science Quarterly*, Jg. 44, H. 3, S. 563–589.
- Biggart, Nicole Woolsey/Thomas D. Beamish (2003), »The Economic Sociology of Conventions: Habit, Custom, Practice, and Routine in Market Order«, *Annual Review of Sociology*, Jg. 29, H. 1, S. 443–464.
- Boltanski, Luc/Laurent Thévenot (1991), *De la justification: Les économies de la grandeur*, Paris.
- Boltanski, Luc/Laurent Thévenot (2006), *On Justification. Economies of Worth*, Princeton.
- Diaz-Bone, Rainer (2006), »Wirtschaftssoziologische Perspektiven nach Bourdieu in Frankreich«, in: Michael Florian/Frank Hillebrandt (Hg.), *Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Soziologie der Wirtschaft*, Wiesbaden, S. 43–71.
- DiMaggio, Paul (1997), »Culture and cognition«, *Annual Review of Sociology*, Jg. 23, S. 263–287.
- Favereau, Olivier/Emmanuel Lazega (Hg.) (2002), *Conventions and structures in economic organization: markets, networks, and hierarchies*, Cheltenham, UK.
- Fuhse, Jan (2005), »Gruppen und Netzwerke«, *Berliner Journal für Soziologie*, Jg. 16, S. 245–263.
- Lamont, Michèle/Laurent Thévenot (2000), *Rethinking comparative cultural sociology: repertoires of evaluation in France and the United States*, Cambridge, UK.
- Leifer, Eric (1985), »Markets as mechanisms: using a role structure«, *Social Forces*, Jg. 64, H. 2, S. 442–472.
- Muetzel, Sophie (2005), *Disputes into identities: Analyzing the discursive competition of market actors*, Paper presented at the 100th meeting of the American Sociological Association, Philadelphia, PA.
- Mützel, Sophie (2006), »Strukturelle Netzwerkanalyse und Bourdieus Praxistheorie: Weiterführende Ideen für die neue Wirtschaftssoziologie«, in: Michael Florian/Frank Hillebrandt (Hg.), *Pierre Bourdieu: Neue Perspektiven für die Soziologie der Wirtschaft*, Wiesbaden, S. 109–125.

- Podolny, Joel M. (1993), »A Status-Based Model of Market Competition«, *American Journal of Sociology*, Jg. 98, H. 4, S. 829–872.
- Podolny, Joel M. (1994), »Market uncertainty and the social character of economic exchange«, *Administrative Science Quarterly*, Jg. 39, H. 3, S. 458–483.
- Podolny, Joel M. (2001), »Networks as the pipes and prisms of the market«, *American Journal of Sociology*, Jg. 107, H. 1, S. 33–60.
- Podolny, Joel M. (2005), *Status signals: a sociological study of market competition*, Princeton, NJ.
- Potthast, Jörg (2004), »Soziologie und Kritik«, in: Jörg Ebrecht/Frank Hillebrandt (Hg.), *Bourdieu's Theorie der Praxis*, Wiesbaden, S. 173–198.
- Stark, David (2000), *For a sociology of worth. Keynote address for the Meetings of the European Association of Evolutionary Political Economy, Berlin, November 2–4, 2000*, in: http://www.coi.columbia.edu/pdf/stark_fsw.pdf (3. Oktober 2006).
- Swidler, Ann (1986), »Culture in action: symbols and strategies«, *American Sociological Review*, Jg. 51, S. 273–286.
- Thévenot, Laurent (2001), »Organized Complexity: Conventions of Coordination and the Composition of Economic Arrangements«, *European Journal of Social Theory*, Jg. 4, S. 405–425.
- Wagner, Peter (1994), »Dispute, uncertainty and institution in recent French debates«, *The Journal of Political Philosophy*, Jg. 2, H. 3, S. 270–289.
- Wagner, Peter (1999), »After *Justification*: repertoires of evaluation and the sociology of modernity«, *European Journal of Social Theory*, Jg. 2, H. 3, S. 341–357.
- White, Harrison (1981), »Where do markets come from?«, *American Journal of Sociology*, Jg. 87, H. 3, S. 517–547.
- White, Harrison (1992), *Identity and Control: A Structural Theory of Social Action*, Princeton, NJ.
- White, Harrison (2002), *Markets from Networks: Socioeconomic Models of Production*, Princeton, NJ.